

Grottkauer Zeitung.

Nr. 95.

10. Jahrgang.

1890.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 26. November.

Insertions-Gebühren für die vierteljährlich gepaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

König Wilhelm III. von Holland.

Der König Wilhelm III. der Niederlande ist, wie aus Amsterdam gemeldet wird, Sonntag früh auf Schloß Zoo gestorben. Seit zwei Jahren war das Leben desselben ein Ringen mit dem Tode, so daß dieser dem schwer geprüften Fürsten wirklich als Erlöser kam. Am 19. Februar 1817 geboren, folgte Wilhelm III. im Alter von 32 Jahren am 17. März 1849 seinem Vater, dem Könige Wilhelm II. auf dem Thron. Während seiner mehr als 40jährigen Regierung sind in Holland auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens wichtige Reformen mit Erfolg durchgeführt worden, wodurch sich der heimgegangene Monarch den Dank und die Liebe seines Volkes in reichstem Maße erworben hatte. Der König war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Sophie, der Tochter des Königs von Württemberg. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne, die Prinzen Wilhelm und Alexander, auf welche aber beide starben. Am 7. Januar 1879 vermählte sich König Wilhelm mit der Prinzessin Emma von Waldeck. Am 31. August 1880 wurde ihnen eine Tochter, die Prinzessin Wilhelmine geboren, auf welche nunmehr die niederländische Krone übergeht. Bis zur Volljährigkeit der Prinzessin führt ihre Mutter, die Königin Emma, die Regentschaft. Mit den Niederlanden ist bekanntlich das Großherzogtum Luxemburg seit 1866 in Personalunion verbunden. Da aber in Luxemburg die weibliche Linie nicht thronfolgeberechtigt ist, so fällt dieses Ländchen nunmehr an den nächsten männlichen Verwandten des verstorbenen Königs, den Herzog von Nassau.

Die Invaliden- und Altersversicherung

wird, wie nun feststeht, mit dem kommenden 1. Januar in Kraft treten. Da die weitesten Kreise von diesem Gesetz betroffen werden, der Inhalt desselben aber doch kaum schon allgemein zum zweifellosen Verständnis gelangt ist, so seien die hauptsächlichsten Bestimmungen hier nochmals übersichtlich zusammengefasst.

Versicherungspflichtig sind nach vollendetem 16. Lebensjahre: 1) Personen (männlich oder weiblich), welche als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge oder Diensthofen gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden. 2) Betriebsbeamte sowie Handlungsgehilfen und Lehrlinge, welche Lohn oder Gehalt beziehen, deren regelmäßiger Jahresverdienst an Lohn oder Gehalt aber 2000 Mark nicht übersteigt. 3) Die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen der Schiffbesatzung deutscher Seefahrzeuge.

Personen, welche eine Altersrente beziehen, sind versicherungspflichtig, weil sie im Falle ihrer Erwerbsunfähigkeit Anspruch auf die höhere Invalidenrente haben.

Nicht versicherungspflichtig sind Personen, welche infolge ihres körperlichen oder geistigen Zustandes nicht mehr im Stande sind, mindestens ein Drittel des Tagelohnes gewöhnlicher Tagelöhner zu verdienen; ferner die Personen, welche eine Invalidenrente beziehen.

Versicherungsfähig sind Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen, das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und nicht bereits erwerbsunfähig sind. Sie können sich selbst, aber nur in der 2. Lohnklasse, versichern (durch Einlegen einer Marke von 28 Pf.). In gleicher Weise können Personen, welche aus dem Versicherungsverhältnisse auscheiden (z. B. ein Hand-

lungsgehilfe, wenn dessen Gehalt von 1800 auf 2100 Mk. erhöht wird), dasselbe freiwillig (aber nur in der 2. Lohnklasse) fortsetzen.

Gegenstand der Versicherung ist der Anspruch auf Gewährung einer Invaliden- beziehungsweise Altersrente.

Invalidenrente erhält ohne Rücksicht auf das Lebensalter derjenige Versicherte, welcher dauernd erwerbsunfähig ist. Ein nicht dauernd erwerbsunfähiger Versicherte erhält Invalidenrente, nachdem er ein Jahr erwerbsunfähig gewesen, für die weitere Dauer der Erwerbsunfähigkeit.

Altersrente erhält jeder Versicherte, welcher das 70. Lebensjahr vollendet hat.

Der Anspruch auf eine Invaliden- oder Altersrente ist bedingt durch: 1) Zurücklegung der Wartezeit; 2) die Leistung von Beiträgen.

Die Wartezeit beträgt für die Invalidenrente 5 Beitragsjahre, für die Altersrente 30 Beitragsjahre. Als Beitragsjahr gelten 47 Beitragswochen.

Wenn Personen durch Krankheiten, welche eine Erwerbsunfähigkeit von mehr als sieben Tagen zur Folge haben, verhindert sind, die Beiträge zu leisten, so werden diese Krankheitswochen als Beitragswochen in Anrechnung gebracht. Bei Krankheiten, die länger als ein Jahr dauern, wird nur ein Jahr als Beitragszeit gerechnet. Für Personen, welche behufs Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens- oder Kriegzeiten zum Heere oder zur Marine eingezogen werden, gilt die Dienstzeit als Beitragszeit.

Eine Invalidenrente kann entzogen werden, wenn eine Person nicht mehr als dauernd erwerbsunfähig erscheint.

Die Mittel zur Gewährung der Renten werden aufgebracht durch einen Zuschuß des Reichs (von 50 Mk.) zu jeder Rente, durch die Beiträge der Arbeitgeber und Versicherten zu gleichen Teilen.

Zum Zwecke der Bemessung der Beiträge werden vier Klassen gebildet nach dem Arbeitsverdienst von: 1. Klasse bis zu 350 Mk. einschließlich, 2. Klasse von mehr als 350—550 Mk., 3. Klasse von mehr als 550—850 Mk., 4. Klasse von mehr als 850 Mk.

Arbeitgeber und Versicherte können aber übereinkommen, einen höhern als den wirklichen Arbeitsverdienst zu Grunde zu legen.

Die Invalidenrente steigt nach Beitragsjahren und beträgt nach 5 bis 50 Beitragsjahren für die 1. Klasse von 114 Mk. bis 157 Mk., 2. Klasse von 124 bis 251 Mk., 3. Klasse von 131 bis 321 Mk., 4. Klasse von 140 bis 415 Mk.

Die Altersrente beträgt für die 1. Klasse 106 Mk., die 2. Klasse 134 Mk., die 3. Klasse 162 Mk., die 4. Klasse 191 Mk.

Die Renten werden durch die Postanstalten ausgegahlt.

Die Beiträge sind für die ersten zehn Jahre festgesetzt für die 1. Klasse auf 14 Pf., für die 2. auf 20 Pf., für die 3. auf 24 Pf. und für die 4. Klasse auf 30 Pf. wöchentlich und sind von dem Arbeitgeber zu entrichten. Derselbe kann die Hälfte der Beiträge dem Arbeiter bei der Lohnzahlung in Anrechnung bringen.

Die Entrichtung der Beiträge erfolgt durch Einlegen von Marken auf die Quittungskarte. Der Arbeitgeber ist bei Strafe verantwortlich für die Leistung der Beiträge.

Jede Quittungskarte hat Raum für 47 Marken (den Beitragswochen des Jahres entsprechend) und ist

mit dem Namen des Versicherten versehen. Für jeden Arbeiter wird eine solche Karte durch die Behörden unentgeltlich ausgestellt. Ist eine Quittungskarte ganz mit Marken ausgefüllt, so wird dieselbe gegen eine neue ausgetauscht und werden auf der neuen die bereits geleisteten Beiträge vermerkt.

Jede Quittungskarte muß nach dem dritten Jahre umgetauscht werden, auch wenn sie nicht ganz mit Marken besetzt ist, und verliert im andern Fall ihre Gültigkeit.

Für Arbeiter, welche nicht eine ganze Woche von dem Arbeitgeber beschäftigt werden (Pufffrauen, Wäscherinnen), hat derjenige Arbeitgeber den Beitrag zu entrichten, welcher den Arbeiter zuerst in der Woche beschäftigt.

Die Beiträge können zur Hälfte zurückerstattet werden: 1) Weiblichen Personen, welche eine Ehe eingehen, bevor sie in den Genuß einer Rente gelangt sind, wenn für sie mindestens für fünf Beitragsjahre die Beiträge entrichtet sind. 2) Witwen oder Kindern von Versicherten. 3) Kindern unter 15 Jahren von verstorbenen weiblichen versicherten Personen, unter denselben Voraussetzungen.

Die Bedingungen, welche das Gesetz an die Abführung der Wartezeit knüpft, brauchen wohl hier nicht wiederholt zu werden, da dieselben durch die Bekanntmachungen der Behörden hinreichend erörtert sind. Wohl aber sei noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen, welche praktische Wichtigkeit die Beschaffung der erforderlichen Nachweise besitzt.

Mundschau.

Berlin, den 24. November 1890.

— Der Kaiser hat der „Kriegs.“ zufolge an die Rekruten nach ihrer Vereidigung eine Ansprache gehalten, in welcher er zunächst die friedliche äußere Lage betonte und dann auf den inneren Feind hingewiesen hat, der nun auf dem Boden des Christentums zu überwinden sei. Niemand könne ein guter Soldat sein, wenn er nicht ein guter Christ wäre. Darum sollten die Rekruten, die soeben ihm, als ihrem irdischen Herrn, den Eid der Treue geleistet, vor allen Dingen auch ihrem himmlischen Herrn und Heiland die Treue bewahren.

— Kaiserin Friedrich beging am Freitag ihren 50. Geburtstag. Zu Ehren des Tages fand bei dem neuvermählten Schaumburg-Lippeschen Paare in Potsdam Galafest statt, an welcher 170 Personen teilnahmen. Der Kaiser brachte das Hoch auf seine Mutter aus.

— Die deutsch-österreichischen Verhandlungen über den neuen Handelsvertrag dürften nach dem Wechsel im preuß. Landwirtschaftsministerium nun besser in Fluß kommen. Die Reichsregierung hat das österreichische auswärtige Amt amtlich verständigt, daß die deutschen Unterhändler für den Handelsvertrag anfangs Dezember zur Beratung mit dem österreichischen Bevollmächtigten in Wien eintreffen werden.

— Nach den Vorschlägen für den Reichshaushalts-Etat 1891/92 soll die Friedensstärke des Heeres im neuen Etatsjahre 20 440 Offiziere und 486 900 Mann betragen. Gegen das laufende Jahr treten nur ganz unbedeutende Veränderungen ein. Einer Vermehrung der Zahl der Gefreiten und Gemeinen entspricht eine Verminderung der Detonome-Handwerker.

— Der Bedarf der Armee an Offizieren wird zur Zeit durch den Zugang bei weitem nicht gedeckt, und es sind bei den Truppenteilen fast überall Offizier-

stellen unbefestigt. Um nun für die nächsten Jahre einen reichlicheren Zugang an Offizieren des Friedensstandes zu ermöglichen, trifft eine Kabinettsordre vom 13. d. außerordentliche Anordnungen. Es sollen auf den Kriegsschulen abgeforderte Unterrichtskurse eingerichtet werden. Die Vorbereitungen für die Errichtung einer neuen, der neunten Kriegsschule, sind so zu beschleunigen, daß dieselbe im Frühjahr 1891 eröffnet werden kann.

Der Bundesrat hat der Verordnung wegen Inkraftsetzung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes seine Zustimmung erteilt. Die Bekanntmachung der Verordnung steht unmittelbar bevor und ist damit jeder Zweifel an dem Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Januar 1891 beseitigt.

Es soll beabsichtigt sein, die Uniform der Matrosen unserer Marine nach englischem Muster abzuändern, und zwar besteht die Aenderung darin, daß die Unterhosen bis zum Kalse reichen. Es soll dadurch den häufigen, namentlich bei den Rekruten eintretenden Entzündungen vorgebeugt werden. Bisher war die Brust unbedeckt, was bei den Mannschaften keiner anderen Marine der Fall ist.

Betreffs der Reform der Personentarife sind Verhandlungen zwischen den deutschen Staatseisenbahnverwaltungen zu erwarten. Hierzu hat die Generaldirektion der bayerischen Staatseisenbahnen die Annahme folgender Einheitspreise für den Personenkilometer in Vorschlag gebracht:

	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse
Schnellzüge	7 Pf.	4,5 Pf.	3 Pf.
Personenzüge	6 "	3,5 "	2 "

Ermäßigte Retour-, Rundreise-, Abonnement-, Vadebilletts u. dergl. würden für die Folge in Wegfall kommen. Die Bildung von Entfernungszonen ist nicht in Aussicht genommen.

[Landtag.] Im Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die erste Lesung der Steuerreform-Vorlagen und wurde mit einem längeren Vortrag des Finanzministers Dr. Miquel eingeleitet. Derselbe wies zunächst auf die fast unbefristete Notwendigkeit einer solchen Reform hin. Es sei weniger die Höhe der Last an sich, was zu Klagen Anlaß gegeben habe, als die Ungleichheit in der Verteilung, die Bevorzugung der großen Einkommen vor den kleineren. Die in verschiedener Richtung vorgeschlagene schärfere Heranziehung des großen Kapitals mache auch eine besondere Kapitalrentensteuer entbehrlich. Im weiteren ging der Redner auf die Einzelheiten der Vorlage ein. Bei Einzelfragen werde es die Regierung an Entgegenkommen nicht fehlen lassen, wenn nur der wesentliche Inhalt ihrer Vorschläge Zustimmung finde. Abg. Reichensperger führte aus, daß eine stärkere Heranziehung des fundierten Einkommens notwendig sei, erklärte sich gegen den Deklarationszwang, bei dem der Ehrliche am schlechtesten wegkäme. Abg. v. Nauchhaupt (Konf.) sprach sich entgegenkommend über den Einkommensteuerentwurf aus und stellte wohlwollendste Mitarbeit seiner Partei in Aussicht. Abg. Niderst (freis.) stimmte der Selbstdeklaration zu, streifte die agrarischen Hölle und die Wirtschaftspolitik des Fürsten Wienand, widersprach der besonderen Besteuerung der Aktiengesellschaften und jeder Vermehrung der Einnahmen über das unbedingt notwendige Maß hinaus.

Bei der am Freitag fortgesetzten Beratung stimmte Abg. v. Reddis dem Grundgedanken der Reform zu: er wünschte aber eine weitere Ermäßigung der Steuerfüße in den mittleren Lagen und eine Erhöhung auf 4 Prozent für die großen Vermögen. Generalsteuerdirektor Wurgardt wandte sich gegen verschiedene Ausführungen in der Rede des Abg. v. Nauchhaupt. Er rief zur äußersten Vorsicht bei einer Wenderung der Tariffüße, die leicht sehr erhebliche Einnahmefälle zur Folge haben könne; denn eine Steigerung bis zu 5 Prozent müsse zu den größten Bedenken Anlaß geben. Abg. v. Huene (Zentrum) erklärte sich zu einer Verständigung mit der Regierung geneigt, eine bestimmte Stellung zu den Einzelheiten aber könne seine Partei vorläufig noch nicht einnehmen. Finanzminister Miquel verteidigte die vorläufige Annahme der Ueberschüsse und das dem Landtage dargebotene Maß konstitutioneller Verfügungsfreiheit über den Mehrertrag; weitergehende Vorschläge hätten doch keine Aussicht auf Annahme im Landtag. Abg. Caneccerus erklärte sich namens der rational-liberalen Partei mit den meisten Grundgedanken der Vorlage einverstanden. Er wünschte aber, daß eine Ueberschüsse schon in diesem Gesetze ausgeglichen werde. Gegen die Erbschaftsteuer als Kontrolle der richtigen Einschätzung zeigte er sich etwas misstrauisch. Mit der Deklarationspflicht sei seine Partei durchaus einverstanden. Nachdem noch die konservativen Abgg. v. Meyer-Menswade und v. Jagow verschiedene Bedenken gegen die Vorlage erhoben, dabei aber ihre Bereitwilligkeit zu einer Verständigung versichert hatten, wurde die Verhandlung vertagt.

Oesterreich-Ungarn. Ueber den deutsch-böhmischen Ausgleich haben die Verhandlungen im Plenum des böhmischen Landtages begonnen. Es kam hierbei zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Jungtschechen und den Altschechen. Der jungtschechische Abgeordnete Dr. Gregor ging so weit, den

Altschechen überhaupt das Recht zu bestreiten, an dem Ausgleich mitzuwirken, er drohte mit einer Liga „aller unterdrückten slavischen Völker Oesterreichs“ und beantragte den Uebergang zur Tagesordnung.

Aus dem Altschechenklub sind abermals elf Mitglieder ausgetreten; der Klub ist jetzt von 83 auf 37 Mitglieder zusammengegesunken.

Frankreich. Der Kriegsminister verbot den Unternehmern militärischer Arbeiten, ausländische Arbeiter zu beschäftigen.

Die Armeekommission hat den Gesetzentwurf betr. die Verproviantierung der bürgerlichen Bevölkerung der festen Plätze angenommen, ebenso den Gesetzentwurf, nach welchem hilfsbedürftigen Soldatenfamilien im Falle einer Mobilmachung Beistand geleistet werden soll.

Der russische General Selwertow in Paris, der die Aufgabe hatte, die dortigen Nihilisten zu überwachen, ist in seinem Hotel ermordet worden. Ein Mann brachte einen Brief, den er persönlich übergeben wollte; der General ließ den Fremden vor sich kommen und letzterer ist wahrscheinlich der Mörder. Denn als der Diener Selwertows nach fünfminütigen Minuten in das Zimmer trat, fand er seinen Herrn mit einer Schußwunde im Kopfe und bereits sterbend vor. Man hält den Mord für einen Nachschuß der Nihilisten.

Aus Anlaß des in Paris an dem russischen General Selwertow verübten nihilistischen Mordes, dessen Thäter, ein gewisser Pablowski, immer noch nicht aufgefunden ist, soll die Regierung beschlossen haben, eine Anzahl der in Paris sich aufhaltenden Russen auszuweisen. Man hat dabei besonders diejenigen im Auge, welche bereits in Nihilistenprozessen verwickelt waren.

England. Die meuterischen Grenadiere werden aus der Verbannung in Bermuda zu Ostern zurück erwartet. Sie sollen an den beabsichtigten großen Manövern anlässlich des angeblich in Aussicht gestellten Besuchs Kaiser Wilhelms teilnehmen.

Tom Mann und die übrigen Leiter des Gewerksvereins der Londoner Dockarbeiter sehen kein Mittel, die Lage der gewöhnlichen Handarbeiter zu verbessern, wenn nicht dem massenhaften Strom der landwirtschaftlichen Arbeiter in die großen Industrieküste gesteuert werden kann. Tom Mann will deshalb im künftigen Frühjahr eine Agitation auf dem flachen Lande beginnen, damit die landwirtschaftlichen Arbeiter bessere Löhne und leichter ein Stück Land zur eigenen Bebauung erhalten, um ihren Bezug nach London fernzuhalten.

Italien. Die zur Zeit der Zusammenkunft Erispi mit Caprivi angekündigten Verhandlungen, welche im Zollverehr zwischen Italien und Deutschland besondere Erleichterungen, namentlich hinsichtlich der italienischen Weine bezwecken sollten, werden nunmehr von der offiziellen „Italia“ bestätigt.

Die Wahlrede, welche Erispi in Turin gehalten hat, wird von gesamten italienischen Presse besprochen. Diese Rede hat die Erwartungen hinsichtlich der Ersparrungen im Kriegsbudget und der Einschränkung der öffentlichen Arbeiten einigermassen getäuscht. Das Versprechen, keine neuen Steuern dem Lande aufzuerlegen, wurde sehr beifällig aufgenommen.

Zwischen den Kabinetten von Berlin und Rom hat nach dem „B. Z.“ dieser Tage ein Notenwechsel bezüglich der Rundreise des bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow an den europäischen Höfen stattgefunden. Das römische Kabinett erklärte, Italien werde in dieser Angelegenheit, welche die Befestigung der gegenwärtigen Lage Bulgariens bezwecke, sich durchaus dem Vorgange Deutschlands anschließen. Die Noten sollen in einem überaus sympathischen Tone für Bulgarien gehalten sein.

Spanien. In Spanien hat sich ein Bruch zwischen dem konservativen Kabinett Canovas del Castillo und dem Ausschusse vollzogen, der in dem neuen Wahlgesetze eingeführt worden ist, um darüber zu wachen, daß das allgemeine Stimmrecht rückhaltlos durchgeführt wird. Die Widersacher der Regierung erhoffen, daß derselben auf diese Weise besondere Schwierigkeiten erwachsen werden. Sie künftigen in dieser Beziehung an, daß das Ministerium genötigt sein werde, die gegenwärtigen Kortes einzuberufen, in denen die Opposition noch über die Mehrheit verfügt, oder die allgemeinen Wahlen zu beschleunigen,

um die obwaltenden Meinungsverschiedenheiten den neuen Kammern zu unterbreiten.

Amerika. Wie schon vor längerer Zeit gemeldet, droht im Westen der Ver. Staaten ein allgemeiner Aufstand der Indianer. Unter ihnen hat sich der Glaube verbreitet, daß bald ein „Messias“ erscheinen, die Weißen vernichten und die Rothhäute wieder in den ungehörten Besitz ihrer Jagdgründe einsetzen werde. Jetzt wird gemeldet: Die Sioux-Indianer in North Dakota, zwischen dem Missouri und dem Felsengebirge drohen sich zu erheben und die Weißen zu ermorden. Sie verschaffen sich Munition und erklären, ihr „Messias“ werde sie gegen die Weißen führen. Bundesstruppen erhielten Marschbefehl nach dem Norden, um den Indianern entgegenzutreten.

General Miles berichtet, daß von den Sioux-Indianern einstweilen keine Gefahr droht. Sie sind freilich unruhig, regen sich durch Kriegstänze auf und warten auf einen „Messias“, der die Weißen ausrotten soll. Ihre Weisager thun das ihrige, um die Aufregung zu schüren; da aber der „Messias“ an dem angekündigten Tage nicht erschienen ist, so haben sie etwas an Ansehen eingebüßt. Jetzt prophezeien sie, daß der „Messias“ im nächsten Monat kommen werde. Miles meint, im Frühjahr könne es allerdings zu Unruhen kommen, und dürfte es nötig sein, dann Truppen nach den bedrohten Gegenden abzuschicken.

lokales und Provinzielles.

Großtau, den 25. November 1890.

Bei der am 24. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordnetenwahl war das Ergebnis folgendes: III. Abteilung 312 Wahlberechtigte, erschienen waren 100 Wähler. Stimmen erhielten die Herren: Dr. Wiedemann 98, Kandidat Baumann 78, Wählerbesten Baumann 22. Die anderen Stimmen waren zerstückelt. In der II. Abteilung waren von 69 Wahlberechtigten 39 erschienen und gaben 34 Stimmen Herrn Dr. Grittnier, 34 Stimmen Herrn Paul Wandrey, 4 Stimmen Herrn Josef Mann, 3 Stimmen Herr Cosmas Zimmermann. Die anderen Stimmen waren zerstückelt. In der I. Abteilung erschienen 19 Wähler von 39 Wahlberechtigten. Es erhielten die Herren Julius Cohn 14 Stimmen, Kaufmann Haase 15 Stimmen, Kaufmann Weidlich 4 Stimmen, Gasthausbesitzer Josef Mann 4 Stimmen. Gewählt sind demnach in der III. Abteilung die Herren Dr. Wiedemann und Kandidat Baumann; in der II. Abteilung die Herren Dr. Grittnier und Kaufmann Wandrey; in der I. Abteilung die Herren Kaufmann Haase und Rentier S. Cohn.

Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, beabsichtigt Herr Erzieher Hein hierorts die Gründung eines Meistervereins. Wie zeitig das Unternehmen ist, beweist am besten das Gelingen und Blühen dieser Vereine in zahlreichen Städten Schlesiens. Hoffentlich wird auch hierzuland das Verständnis für die vielfältigen Vorteile einer solchen Vereinigung nicht fehlen und daher voraussichtlich die Beteiligung an der anberaumten Versammlung eine recht gute sein.

(Zagdschl.) Im Regierungsbereich Doppel ist von dem Jagdausschuß zu Doppel der Schluß der Jagd auf Rebhühner auf den gesetzlichen Termin, d. i. auf den 30. November d. J. festgesetzt und ferner bestimmt worden, daß Auer-, Witz- und Fasanenhehnen, sowie Hahn vom 18. Januar 1891 ab mit der Jagd zu verdonnen sind, der Schluß der Jagd auf diese Wildarten also mit dem 17. Januar t. J. abends erfolgt.

Nimptsch. 22. November. (Chromerzsfunde.) Bergingenieur H. Nitsch, der die Nidelerze bei Kosemütz entdeckt hat, hat kürzlich am „Schwarzen Berge“ bei Zampabel ein mächtiges Lager von Chromerzen aufgefunden. Das vorgefundene Erz lagert in einer Mächtigkeit von 2 bis 7 Metern.

Königszeit. 23. November. (Zeichräuber.) In Leutmannsdorf gingen einem Gutsbesitzer täglich junge Enten im Zeiche verloren. In den letzten Tagen wurde das Zeichwasser abgelassen und man fand einen 13 Pf. schweren, einen Meter langen Fests, der 15 Enten abgefressen und verzehrt hatte.

Kiegnitz. 21. November. (Erdschoß.) Einzelne Personen wollen heute früh gegen 6¼ Uhr einen Erdschoß, verbunden mit einem dumpfen Grollen, hier beobachtet haben.

Aus Sprottau wird gemeldet: Infolge gestörter Abfahres nach Amerika mußte die Marienbütte zu Mallmü vorläufig 50 Arbeiter entlassen; die Arbeitszeit des gesamten Personal wurde auf 6 Stunden herabgesetzt.

Glogau. 22. November. (Ein Gaunerstück seltener Art) wurde am 19. d. Mts., dem „Niederichl. Anzeiger“ zu Folge, bei dem 72-jährigen Pfarradministrator Menges in Wilkau verübt, der mit seiner Schwester und seiner Wirtschaftlerin zusammen das Pfarrhaus bewohnt. Gegen 7½ Uhr Abends stellte sich ein mit Helm, Degen und Mantel bekleideter Herr, der in Gesellschaft eines angeblichen Schutzmannes in Zivil erschien, dem betagten Geistlichen als der Polizeileutnant von Räder aus Berlin vor und beehrte, „Kraft Auftrages“, den Zuhaltstand eines vor nicht langer Zeit im Pfarrhause verübten unbedeutenden Diebstahls festzustellen. Ehe er an dieses Geschäft ging, hatte er mit dem Haushälter die Thür verschlossen und den drei Personen mit dem Revolver in der Hand gedroht, daß Jeder unverzüglich verhaftet werden würde, der irgend

welchen Widerstand zeige. In Folge dieser Drohung ließen die Hausbewohner Alles über sich ergehen. Der „Polizeileutnant“ untersuchte zunächst das untere Zimmer und ließ sich sämtliche Gegenstände zeigen, dann revidierte er die Oberstube, in welcher sich Geld und Wertstücke befanden. Nachdem die „Hausfuchung“ beendet war, wurde der „Polizeileutnant“, dessen gewandtes Auftreten verriet, daß er mit den gesellschaftlichen Formen wohl vertraut ist, vom Pfarradministrator zum Abendbrot eingeladen. Der „Beamte“ folgte dieser Einladung und legte bei dieser Gelegenheit den Helm ab, wobei es sich zeigte, daß sein Träger eine Glase hatte. Der „Schutzmann“, welcher nicht von der Thür wich, soll eine Perücke getragen haben. Als die Aufhebung der Tafel erfolgte, erklärte der „Polizeileutnant“, daß er nochmals in die Oberstube hinauf müsse. Während nun der „Schutzmann“ die Anwesenden in ein Gespräch zu ziehen wußte, ging der Ober-Hochkapler an die Verabreichung des Pfarrers und seiner Wittin. Er entwendete dem Ersteren 210 Mark in Gold und Silber, einen sechs-läufigen Revolver mit Patronen, der Letzteren eine Korallenbroche sowie ein zugehöriges Armband, ein goldenes Armband, eine Uhrkette mit silberner Broche, eine Branzig-Fennig-Münze, Granat-Ohringe, eine Zylinderuhr und dergleichen mehr. Erst nach 3/4 Stunden, um 10 1/4 Uhr Abends verließen die beiden Gauner das Pfarrhaus. Nach dem Fortgehen der „Untersuchungskommission“ durchsuchte der Pfarradministrator seine Sachen und fand, daß er in der besten Weise bestohlen worden war.

Kofel, 22. November. (Ein schreckliches Schießgewehr-Unglück.) Gestern kehrte der Häusler Julius aus Kogau vom hiesigen Wochenmarkte in etwas heiterer Stimmung nach Hause zurück und griff nach seinem Schießgewehr, um Tauben zu schießen. Das alte Gewehr versagte und er kehrte in die Wohnstube zurück, um nach der Ursache zu sehen. Bei dieser Untersuchung entlief sich das Gewehr und der Schuß traf seine junge Frau so unglücklich in den Unterleib, daß sie bald darauf im Krankenhause verschied.

Zabrze, 20. November. (Vergiftet.) hat sich in Matoschau eine Frau durch Genuß von verdorbenen Büdingen; sie starb nach zweitägigen Leiden, auch ihre drei Kinder sind schwer erkrankt.

5)

Jasmin.

Erzählung aus der Zeit der großen französischen Revolution von C. Wernemann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen waren Frau Jeannette und Gräfin Blanche spazieren gegangen. Bürger Cousin sah im Bedürfnis und wartete auf die Frauen, um von ihnen Geld für das Weinhaus zu erbetteln, Jasmin aber betrauerte oben in seinem Stübchen Dantons Ede. Dabei stampfte er jorrig den Fußboden und rief:

„Diese wahnsinnige Feigheit von mir! Ich bin ein Erbärmlicher, der Blanches nie würdig sein wird!“
Da klopfte es unten, und an der Thür erschien Couthon mit drei Polizisten.

„Nun, mein wackerer Pompée!“ redete er den Viertels-Kommissar Cousin schmeichelnd an, „wie geht es zu, daß Du, der wackerste Patriot im Viertel, Dir einen Nietsmann zugelegt hast, der die Häupter der Republik verhöhnt?“

Pompée, sonst Bernard Cousin, warf sich in die Brust und rief:

„Du meinst wohl Jasmin, Bürger Couthon?“

„Eben den, Bürger-Kommissar!“

„Ich glaubte, er sei ein hornloser Komödiant!“ erwiderte Cousin.

„Der Satiren auf den Konvent schreibt? Haha, harmlos! Mit Danton hat er unter einer Decke gesteckt, wie meine Verichterhatter hier erfahren haben.“

„Mit Danton, dem Verräter? Ei, so fahre Jasmin hin! Ich opfere ihn auf dem Altar des Vaterlandes Bürger Couthon, und sollte er mir an's Herz gewachsen sein!“

„Brav, Bürger,“ nickte Couthon, gerade wie die alten Römer spricht Du, wie Brutus und Virginus!“

„Ei,“ prahlte Cousin darauf, „dafür sind wir auch Franzosen, die erste Nation der Welt!“

„Du erlaubst also eine Hausfuchung, Bürger-Kommissar?“ frug Couthon.

„Mit Freuden!“ erklärte Cousin.

Die Polizisten stürmten auf einen Wink Couthons die Treppe hinauf, und während einer Jasmin bewachte, durchwühlten die andern beiden seine Sachen im Schrank und in der Kommode.

Sie fanden aber nur eine Menge Schriften.

„Bah!“, lachte der eine, „Komödiantenweise!“

„Gebichte, von denen man nicht jatt wird!“ spottete der andere. „Doch halt hier, das bricht Dir den Hals, Jasmin! Höre uns!“

Und er las von einem Blatte ab:

„An die Freiheit.“

Nach Freiheit haben wir geringen,

In Niedern fleißig sie besungen!

Erklärt mir doch, die Ihr es wißt,

Was wahre, echte Freiheit ist!

Nicht Freiheit ist's, wenn alle Guten

Sich unter'm Hakenheil verbluten,

Wenn Nartheit frech das Szepter führt

Und Tyrannei die Welt regiert!

Nicht Freiheit ist's, wenn toll in Phrasen

Bluttrunkene Fäbelfausten rasen,

Sag, wann kommt wahre Freiheit du,

Und giebst dem Lande wieder Ruh?“

Triumphierend hielt Couthon das Blatt in die Höhe. Jasmin war bleich geworden, aber er schwieg und entgegnete nicht eine Silbe.

Man besah jetzt jedes Blatt Papier in Jasmins Stube genauer, bis einer der Hächer schrie:

„Gefunden! Hier ein vertraulicher Brief des Verräters Danton! — Komödiant, Du bist reif für Samsons Kammerdienste! Vorwärts, fort mit ihm in die Conciiergeirie!“

Couthon empfing die Papiere mit fanatischem Lächeln.

„Sie riechen nach Blut!“ sagte er eintzig.

„Hephästos wird Dir bald die Hölle heizen, Du Lump von Komödianten!“ zischelte er giftig Jasmin zu.

Jasmin sah ihn nur verachtungsvoll an und antwortete dann mit Ruhe:

„Und Du Erglump wirst mir bald nachfolgen. Die wahre Freiheit, die wahre Gerechtigkeit muß wieder in Frankreich erwachen!“

„Stopst ihm einen Knebel in das gottlose Maul!“ schrie Couthon wütend.

Es geschah, und nun hielt es der Viertels-Kommissar auch für angezeigt, seinen Patriotismus in das hellste Licht zu legen, indem er sich breit vor Jasmin hinplante und denselben scheltend zurief:

„Schäme Dich, Bürger Jasmin, daß Du mein Haus so besleckst, indem Du es zur Nisthöhle der Verschwörung machtest! Versucht seist Du, Verräter am Vaterland!“

Jasmin lächelte fein, riß mit einer geschickten Bewegung den Knebel aus dem Munde und sagte:

„Im alten Rom haben sie einst manchen braven Mann gefoltert, gepießt und verbrannt, der für echte Freiheit und edele Humanität gegenüber dem blinden, blutigen Heidentum eintrat. Nun so mögen auch mich die Tyrannen für die Freiheit und Gerechtigkeit, die bald siegen wird opfern!“

Couthon lachte roh auf. Ein Wink von ihm genügte, um Jasmin in einen Wagen und durch diesen zur Conciiergeirie zu bringen.

* * *

Als die Frauen mit den Kindern zurückkehrten, hütete sich Cousin wohl, das Vorgefallene zu erzählen.

„Wie fühle ich mich durch diesen Spaziergang in der Frühlingsluft gekräftigt!“ rief Blanche aus. „Auch den Kindern bekommt die herrliche Lust sichtlich!“

„Du kannst immer gehen und Deine Spaziergänge machen, Ruhe!“ entgegnete Frau Jeannette. In das Ohr flüsterte sie der Gräfin aber: „Niemand vermutet unter diesen Bürgerkleidern die Gräfin de Poutange, besonders seit ich Ihnen die Locken abgeschoren; sie waren Ihre größten Verräter!“

„Ach ja!“ seufzte die Angeredete.

3 st stellte sich Cousin pathetisch vor die Frauen und sagte:

„Ich will Geld, um in's Wirtshaus zu gehen. Gebt mir also Geld!“

„Damit Du Dich betrinkst!“ wandte Frau Jeannette ein.

„Hoho!“ rief Cousin trotzig.

„Du bekommst heute nichts!“ erklärte Frau Jeannette.

„Ich bekomme wirklich nichts?“ frug der Polizeikommissar und blinzelte dabei sehr verdächtig mit seinen stehenden Augen.

Dabei trat der Schändliche vor Blanche hin und flüsterte:

„Dann arretiere ich die „Ruhme!“ Denkst Du, ich weiß nicht, wer sie ist?“

Frau Jeannette erschrak, und Blanche wankte. Das hatte sie nicht erwartet. Aber die resolute Frau Jeannette wußte sich zu fassen und entgegnete:

„Gut! Wer ist sie denn anders als Blanche Cabou aus Euren? Schreie Deine Vermutungen nur aus und ich schwöre Dir, wir versinken wieder in die alte Armut und das schrecklichste Elend, denn die Ruhme geht dann einfach samt ihrem Gelbe fort. Sie hinterläßt uns nichts; nur aus ihrem Leben, aus ihrem Dasein ziehen wir Nutzen!“

„So?“ meinte Cousin gehöhnt. „Na ich kann ja auch schweigen!“ grinste er dann. „Aber Geld will ich doch, weil ich es brauche!“

„Hier hast Du Geld!“ sagte jetzt Frau Cousin und steckte ihrem sauberen Gatten einige Silbermünzen zu.

Cousin steckte das Geld lachend ein, küßte Frau Jeannette die Hand und wollte Blanche umarmen, diese aber stieß ihn unsanft und verächtlich zurück. Cousin erschrak einen Augenblick, dann aber sagte er höhnlich:

„Frau Gräfin, Ihr Diener! Aber behandeln Sie mich künftig ja artiger, wenn Sie Ihren schönen Kopf behalten wollen!“

Damit ging der saubere Patron triumphierend von dannen.

Die Frauen sahen sich voll Erstaunen und Schrecken zugleich an.

„Er hat also gelauscht!“ flüsterte die Hausfrau zuerst.

„Freilich!“ meinte die Gräfin mit bebenden Lippen. „Sie sind nicht mehr sicher hier, Frau Gräfin! Wenn Cousin betrunken ist, plappert er wie ein Papagei alles vom Herzen herunter, was er weiß!“ erwiderte Frau Jeannette dann.

„Ja, das sehe ich ein. Aber was soll ich denn beginnen?“ rief traurig die schöne Gräfin.

„Halt, ich habe es! Jasmin soll sie zu meinem Bruder auf's Land geleiten! Dort sind sie sicher! Jasmin, Jasmin!“

Oben blieb es aber still, weshalb Blanche die Treppe hinaufstieg, um noch dem jungen Manne zu rufen.

„Monsieur Jasmin!“ erklang es aus ihrem schönen Munde.

Keine Antwort erscholl.

Die Gräfin klopfte an Jasmins Zimmer und öffnete die Zimmertür. Bei dem Eintritt in das Stübchen erschrak sie heftig, denn hier mußte soeben eine Hausfuchung stattgehabt haben. Nicht vor dem Thürriegel lag neben allerlei Papier ein weißes Blatt. Sie hob es auf und errödete beim Lesen. Sie vergaß Zeit und Ort, die Gefahr und den tödlichen Cousin, warf sich auf das Kanapee und las entzückt das Gedicht von Jasmin:

„An die Geliebte.“

Ach, durch Dich, geliebtes Leben:“ u. s. w.
Jede einzelne Strophe des Gedichts registrierte sie mit heller Stimme, bis zum Schluß:

„O Geliebte, laß mich's sagen,

Meine Liebe Dir gestehen!“

Ein Thränenstrom entfloß ihren schönen Augen und leise flüsterten ihre bleichen Lippen:

„Ach ja, Jasmin, Liebe ist ein göttliches Gefühl! Und ich, ich — liebe Dich ja unaussprechlich!“

Wie Schuppen war es ihr plötzlich von den Augen gefallen. Voll Entzücken starrte sie noch immer auf die Schrift, als Frau Jeannette von unten rief!

„Ruhme, Ruhme! Kommen Sie doch herunter!“

Von einer Nachbarin hatte sie soeben Jasmins Verhaftung erfahren. Als sie die schrecklich Nachricht Blanche mitteilte, erschrak diese auf den Tod und erklärte dann:

Wir müssen ihn retten, Jeannette!“

„Aber wie, Frau Gräfin?“ frug Jeannette.

„Durch Deinen Mann! Er muß mir eine Einlaßkarte zur Conciiergeirie“ verschaffen.“

„Und wenn der Rettungsversuch mißlingt?“

Frau Jeannette blickte die Gräfin fragend an. Blanche errödete und schlug die Augen nieder, wobei sie wie träumend sagte:

„Nun kann ich ihn nicht befreien, so will ich — mit ihm sterben!“

*) Die Conciiergeirie war das Gefängnis für politische Gefangene.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Heut früh 7 Uhr verschied sanft nach längeren Leiden, unsere liebe Schwester, Fräulein

Theresia Knötig

im Alter von 76 Jahren.

Dies zeigen um stille Theilnahme bittend an

Grottkau, d. 24. Novbr. 1890.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. d. M. Vorm. 10 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Bei den heut hierorts stattgefundenen Ergänzungswahlen sind als Stadtverordnete gewählt worden:

in der III. Abtheilung

Herr Dr. med. Wiedemann;

„ Conditior D. Baumann;

in der II. Abtheilung

Herr Dr. med. Gritter;

„ Kaufmann Paul Wandrey;

in der I. Abtheilung

Herr Rentier S. Cohn;

„ Kaufmann Carl Gaase.

Grottkau, den 24. November 1890.

Der Magistrat.

Invaliditäts- und Altersversicherung.

Die Nachweisung der nach dem Gesetz vom 22. Juni 1889 versicherungspflichtigen hiesigen Personen wird in der Zeit vom 23. bis zum 30. d. Mts. auf dem Rathhause bei uns zur Einsicht der Interessenten ausgelegt sein und sind in dieser Zeit etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Nachweisung bei uns geltend zu machen.

Grottkau, den 21. November 1890.

Der Magistrat.

Gefunden

wurde ein Portemonnaie mit Geld-Inhalt.

Der Verlierer wolle sich bei uns melden.

Grottkau. Polizei-Verwaltung.

Behufs Gründung eines

kathol. Meistervers eins

ladet alle Handwerksmeister der Stadt und Umgegend, wie Gönner des ehrbaren Handwerkes auf

Sonntag, den 30. d. Mts.

Abends 7 Uhr

im Saale zum „Schwarzen Bär“ zu einer Besprechung ergebenst ein

Hein, Erzpriester.

Meiner werthen Rundschaft zur Kenntniss, daß ich mit dem heutigen Tage wieder mein

Geschäft

eröffne, und bitte mir das bisher geschenkte Vertrauen wieder weiter zukommen zu lassen.

Schachtungsvoll

Carl Heisig,

Fleischermeister, Ring 117.

Frische Schokolade

hat abzugeben während der Campagne à Str. 20 Pf. ab Fabrik

Fröbelner Zuckersabrik

Silvius Moll & Söhne.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Mittheilung, daß ich von heut ab nicht mehr Junkernstraße, sondern

Breslauerstraße Nr. 29 bei Herrn Weiss

wohne und bitte das mir bisher erwiesene Wohlwollen auch fernerhin zu Theil werden zu lassen.

Grottkau, den 25. November 1890.

C. Kick, Schneidermeister.

Kalender für 1891:

Regensburger Marien-Kalender,

Breslauer Marien-Kalender, Breslauer Schwigs-Kalender,

Gichtselder Marien-Kalender.

Paynes Familien-Kalender, Kaiser-Kalender,

Trendel's Volks-Kalender, Trendel's Haus-Kalender,

Gemittliche Schläfänger. Allgemeiner Haus-Kalender.

Deutscher Reichsbote, Germania-Kalender,

Wand- und Notiz-Kalender.

Vorräthig in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Restaurant Zimmermann.

Mittwoch früh 9 Uhr **Well-Wurst**

Abends 6 Uhr gebratene Wurst.

Böhm-Bräu vom Faß.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß mir für Grottkau und Umgegend der

Alleinverkauf

der

berühmten Schweifswolle

übertragen worden ist und kann ich dieselbe ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen einem geehrten Publikum aufs beste empfehlen

Schachtungsvoll

Paul Wandrey.

Neu! „Narcisse“ Neu!

feinstes, liebliches bisher unübertroffenes Taschentuchparfüm. Depot: Königl. privil. Apotheke Grottkau.

„Verbessertes

Mortéin“ „Zuerkannt bestes Vertilgungs-

mittel sämtlicher Insekten.

Erhältlich in Grottkau bei den Herren:

Gründel, Seiffert, Haase, Losert,

Thiel, Schoebe, Riese, G. Weidlich.

J. Jacobowitz, chem. tech. Fabrik,

Ratibor.



Christbaum-Confect!

(delicat im Geschmack und reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum) 1 Kiste enthält ca. 440 Stück, versende gegen 3 Mk. Nachnahme.

Kiste u. Verpackung berechne nicht.

Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Hugo Wiese, Dresden, Grunauer Str. 26.

Rennthierleder

als Decken für Hotel- und Bureauzimmer verleiht den Winter über

Paul Schreiber,

Weißgerber.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 12 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Zigs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

Mittwoch früh von 9 Uhr ab **Well-Wurst**

bei Frank.

Ziergarten.

Sonabend, den 29. d. Mts.

Großes

Schweinschlachten,

von 9 Uhr ab Well-Wurst.

Sonntag Abend

Wurst-Abendbrot

wozu ergebenst einladet

L. Emmler.

XXXXXXXXXXXX

Sieben erschienen:

Schlesische Heidenchanzen, ihre Erbauer

und die Handelsstraßen der Alten

Ein Beitrag zur deutschen Vorgefichte

von Oscar Zug.

Verfasser von „Die Chanzen in Hessen.“

2 Bände

mit 118 Skizzen und einer Karte.

Die Arbeit umfaßt das ganze Gebiet der Chanzenforschung und beleuchtet die Verhältnisse der deutschen Urzeit.

Die ältesten Nachrichten der zur Behandlung kommenden Ortschaften werden bis weit in die geschichtliche Zeit mit angeführt und auch die Verhältnisse von Grottkau und Umgegend, soweit sie noch nicht bekannt waren, eingehend besprochen.

Preis durch den Verfasser bezogen: Zu zwei Theilen geheftet 10 Mark,

in zwei Bänden gebunden 11 Mark.

XXXXXXXXXXXX

Feldmäuse

vertilgt man am sichersten durch

Bohrer

Phosphor-Pillen.

Mit einem Pfund können gegen

10000 Mäuselöcher belegt werden.

Mittelst Dampftrieb u. patentirtem Verfahren trocken und haltbar hergestelltes Fabrikat.

Behörden u. Vereinen Preisermässigung.

Auf Wunsch werden Prospekte und Gebrauchsanweisungen kostenlos übersandt.

Fabrik gegr. 1870.

Original-Packung direct zu beziehen

von d. Apoth. zu Markt Bohrau (Schl.)

W. Tscheuschner,

sowie durch alle Apotheken u. Drogen-

geschäfte.

Strychninweizen

zu gleichen Bedingungen wie oben.

Haltbare Biscuits

aus der Fabrik von

Gehr. Stollwerck in Köln.

Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee,

Thee, Chocolate, Cacao u. Limonade.

Die beliebtesten Sorten sind in den

meisten feineren Kolonialwaaren- und

Delikatessen-Geschäften, sowie Con-

ditoreien zu haben.

Besonders

empfehlenswerth:

Germania-

Biscuit,

sehr schmackhaft

als Dessert;

Kinder-Biscuit

leicht verdaulich

und nahrhaft selbst

für Kinder von drei

Monaten ab.

Verpackt in 1 u. 2 Pf.-Blöcken, sowie

ausgewogen.



Ein großes möbl. Zimmer

per sofort zu vermieten. Gef. An-

fragen in E. Neugebauer's Buchhlg.

Mit einer Beilage.

Mittwoch, den 26. November 1890.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

„Frau Gräfin!“ schrie Jeannette bei diesen ersten Worten entsetzt auf.

Aber Blanche entgegnete:

„Ja, Jeannette, wisse, daß mir dein Leben teuer ist! Aber die Ehesten müssen in diesem unglücklichen Lande sterben; wie eine Krankheit ist es über Frankreich gekommen, wie ein großes Sterbensweh! Und auch ich, Jeannette, fühle mich innerlich so krank, so wund!“

„Frau Gräfin sind verlobt!“ lächelte Jeannette zu diesen Worten. „Das ist alles!“

„Ja,“ gestand da Blanche offen, „ich liebe Jasmin unfähig! Mein verstorbener Gemahl, der Graf von Bontange, war ein Greis! Ich achtete ihn aber die Liebe kannte ich bis heute nicht! Erst in diesem Augenblicke wird mir klar, was längst dunkel in meinem Herzen schlummerte! Auf nun um ihn zu retten!“

„Wenn Sie aber dabei zu Grunde gehen?“ mahnte Frau Jeannette nochmals.

Die Gräfin wies nach oben und sagte:

„Dort sehen wir uns dann wieder! Verliere diesen schönen Glauben nie, Jeannette, er macht dem Menschen das Sterben leicht!“

Jeannette sah sie bewundernd an. Blanche aber zog eine Schreibtafel hervor und schrieb nur wenige Worte darauf, dann übergab sie das herausgerissene Blatt an die Hausfrau und sagte:

„Sollte mir etwas Menschliches passieren, Jeannette, so trage dieses Blatt in die Montgommery Straße Nr. 347 zu Monsieur Montreuil, er wird Dir tausend Louisdor aushändigen, so daß Du auch ohne mich sorgenlos leben kannst!“

Da fiel Jeannette der einstigen Gebirterin zu Füßen und schloß sie, deren Hand mit Küßchen bedeckend: „O nie, niemals möge Ihnen etwas Schreckliches zustoßen, Frau Gräfin! Aber auf zum Handeln, zur Befreiung Jasmins!“

Jeannette sprang empor und suchte in der Kommode ihres Mannes Schreibsachen. Bald fand sie darunter auch eine Erlaubnisurkunde zum Besuch des Gefängnisses. Nur der Name des Viertelkommissars fehlte noch auf der Karte.

„Wir müssen warten, bis mein Mann vom Wirtshaus heimkommt!“ meinte Jeannette. „Wahrscheinlich, da ist er schon!“

In der That wartete Cousin, vollständig berauscht, in's Haus und begann rührselig und dehnmächtig wegen Jasmins Verhaftung sich zu entschuldigen.

„Jeannette, ich konnte nichts dazu, nichts dagegen machen!“ rief Cousin mit wüster Stimme. „Bürger Couthon, der den armen Jasmin haßt, war mit drei Schergen hier. Sie haben Papiere gefunden, die Jasmin stark kompromittieren sollen!“

Warum bürgst Du nicht für ihn?“ fragte Frau Jeannette streng.

„Ich? Daß mich Couthon, dieser blutgierige Schlächter, etwa auch noch abfechten läßt, wie sein Genosse hier in der Gasse ein fettes Schwein schlachtet! Nein, Jeannette, das — das verlange nicht von mir!“

„Der Unglückliche!“ jammerte Blanche.

„Ja, ja,“ lallte Cousin nun, morgen Mittag wird er verurteilt und übermorgen ist er abgehängt. Kopf ab! Das ist bei Robespierre und Couthon immer das Ende vom Liede!“

Jetzt sagte Frau Jeannette ihren Ehemann am Arme und redete ihm folgendermaßen zu:

„Nasch, Bernard, stehe auf und unterschreibe diesen Einlassschein!“

„Ein — laß — schein? Hm! — Aber warum nennst Du mich Bernard? Ich heiße Pompeus nach dem großen Pompejus!“

„Ach was, laß Deine Fragen! Hier unterschreibe!“

Sie zog ihn mit Gewalt an den Tisch und er unterschrieb mit Schritzfingern, die den Schnörkeln der Chinesen nicht unähnlich waren.

Als Cousin im Lehnstuhl darauf fest eingeschlafen war, küßte Jeannette die Gräfin Blanche für ihr

Rettungswerk aus und entschlossen eilte diese in die Conciergerie.

Aber trostlos lehrte sie nach einigen Stunden zurück. Sie konnte den Gefangenen den man eben zum Verhör geschleppt, erst morgen sprechen.

„Morgen?“ hatte die Gräfin geseufzt, als sie die Runde vom Kerkermeister vernommen.

Der Kerkermeister hatte dann den Kopf geschüttelt und gemeint!

„Wenn Bürger Jasmin dann noch lebt, Madame, denn Bürger Couthon pflegt seine Freunde nicht allzulange zu vergessen!“

Weinend irrte Blanche den ganzen Tag im Hause umher. Ein gewaltiger Entschluß rang sich dabei im Herzen des schwachen Weibes los. Was galt ihr, der Verfolgten, der Vereinsamten, deren Freunde alle unter der Guillotine geendet hatten, noch das Leben? Zwar hatte der Reichthum sie einst mit seinen Segnungen überhäuft, aber innerlich freudlos war sie an der Hand des alternden Gatten wie blind durch die Welt gegangen. Jetzt umflart von Verhängnissen, von Tod und Verfolgung, hatte sie Jasmin kennen und lieben gelernt und — da ward er ihr entrispen, unrettbar dem Tode geweiht! Wenn sie doch mit ihm oder für ihn sterben könnte! Ja, dieser Gedanke erschien ihr wie eine Erlösung! Alles, alles, selbst ihr Leben wollte sie für seine Rettung einsetzen!

Am anderen Morgen eilte die Gräfin wieder nach dem Gefängnisgebäude.

Ein paar blanke Louisdor, die man damals gar selten in Frankreich zu sehen bekam, machten den Kerkermeister geschmeichelt; tief zog er vor Blanche die schmerzige Jakobinermütze vom Kopfe und öffnete ihr abermals die Pforten des Gefängnisses.

Die zahlreichen Gefangenen hatten eben Freiheit, das heißt, sie waren auf den kleinen Gefängnishof hinausgelassen, auf dem man nur eine zwanzig Fuß hohe Mauer und den blauen Himmel sah.

Allein, sinnend, bleich wie der Tod stand Jasmin in einer Ecke. Sein Herz seine Gedanken waren bei der Gräfin. Da hörte er plötzlich seinen Namen flüstern. Wie himmlische Musik klangen ihm diese Töne, zweifelnd öffnete sich sein Auge, aber sie, die Gräfin, war es wirklich! Liegend umfaßten ihn zwei schlanke Arme und unter Thränen küßte sie ihm zu: „Jasmin, o Jasmin!“

„Blanche, Theure, Geliebte!“ erwidert er leise.

Wer kümmerte sich in dem Gefängnis Hofe um diese sich täglich hundert Mal wiederholende Scene? Wer achtete dort auf das Flüstern der Liebenden? Niemand! Voll Wonne und Wehmuth tauschten die beiden ihre herzlichen Gedanken aus, ohne zu bedenken, daß der Tod sie bald trennen sollte.

„Ja,“ beteuerte Jasmin Lachelle, „geliebte Blanche, durch Dich ward ich geläutert und entsündigt! Wie eine Priesterin hast Du in mir die reine Flamme des Glaubens und der Liebe entzündet, Du hast mich vor mir selbst gerettet! O, wie danke ich Dir, wie liebe ich Dich unendlich!“

„Und ich bin durch Dich erst ein Weib geworden! Gedanklos und gleichsam mit verbundenen Augen ging ich bisher durch diese schöne Welt, ohne Gottes Segnungen zu verstehen, da sah ich Dich, mein Jasmin, und werke nun Rang und Reichthum gern hin, um Dich zu retten! Komm fliehe mit mir; mein Gold wird uns die Pforten dieses Gefängnisses öffnen!“

Jasmin schüttelte den Kopf:

„Was der Panther Couthon einmal in seinen Krallen hat, das läßt er, wie die Teufel in Dantes Hölle, nicht so leicht wieder los!“

„Ich versuche es aber dennoch!“ erklärte die Gräfin. „Sie küßte ihn zärtlich und ließ zum Kerkermeister. Dieser Mann des Gefängnisses schmunzelte, als er die Gold spendende Dame zurückkehren sah.

„Bürgerin,“ antwortete er ihr auf den leise vorgebrachten Antrag, „wer oder was sie sonst sein mögen, wenn Einer geköpft werden soll, mir ist es gleich, wer es ist. Leicht kann ich für den Dichter einen andern Gefangenen unterstehen, aber Bürger

Couthon wird vielleicht selbst nachsehen, ob ich den richtigen Gefangenen an den Scharfrichter Samson abliefern, und dann ist es um diesen dort geschehen!“

Der Kerkermeister machte eine bezeichnende Bewegung um den Hals und deutete auf Jasmin.

„Ich mache Sie so reich, daß Sie in der Fremde ohne Sorgen leben können, wenn Sie Jasmin zur Flucht verhelfen! Fliehen Sie doch mit uns!“ erwiderte Blanche darauf.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Wien. In der Wohnung des Wechselstuben Besitzers J. S. Singer in Wien erschien am Dienstag vormittag ein Herr, welcher sich der Gattin des Bankiers als Polizeikommissar vorstellte und der erschrockenen Frau erzählte, daß ihr Mann soeben verhaftet worden sei, weil man bei ihm falsche Banknoten gefunden habe. Er sei auch beauftragt, Nachschau zu halten, ob nicht auch die anderen Banknoten, die sich in der Wohnung befinden, falsch seien. Es waren 700 Gulden in Banknoten vorrätig, welche die Frau dem Schwindler ausgeliefert. Auf ihr Wissen, er möge ihr zur Fortführung ihres Haushaltes 100 Gulden lassen, ließ der Gauner großmüthig diese Summe zurück. Es wird eifrig nach dem Schwindler gefahndet.

Ein verwöhnter Raucher fährt in der Eisenbahn mit einem Berliner zusammen, der eine abschlechte Zigarre schmaucht. Da alle Winke mit dem Hauptpfad nichts fruchten, und der Geruch unerträglich wird, beschließt der erste ein schon oft erprobtes Mittel anzuwenden. Er erhebt sich ein wenig höflich: „Sie erlauben wohl, daß ich das Fenster öffne,“ wobei er die Hand des Rauchers zu streifen weiß, daß diesem die Zigarre entfällt. Er hat ferner das Unglück, auf sie zu treten und sagt bestürzt: „O, bitte tausendmal um Entschuldigung. Darf ich Ihnen von meinen anbieten? Sie sind nicht ganz schlecht.“ „Wenn Sie erlauben,“ sagt der Berliner sehr freundlich, „ist bin so frei.“ Er entnimmt der dargereichten Tische drei Stück, steckt sie ein und erklärt vergnügt: „Das ist 'ne feine Sorte, die rooch ist uff'n Sonntag.“ Spricht's und künzelt sich wieder eine von seinen Einständers an.

„(Zwei kleine Mädchen,) so erzählt man der „Tägl. Rundsch.“ gehen zur Schule; es war im Juni. Die Eine läßt den Kopf hängen und dann kommen ihr Thränen ins Auge. „Aber Käthe,“ fragt die Andere, „warum weinst Du denn?“ — Käthe: „Meine Mama reißt nun wieder ins Bad und nimmt bloß die Elle mit und mich nicht!“ — „Warum denn nicht?“ — Käthe (heftiger Schluchzend): „Weil ich immer so gesund bin!“

„(Ein kleiner Diplomat.) „Karl, es ist sehr schlecht von Dir, daß Du immer hinter dem Rücken Deines Freundes Böses von ihm erzählst!“ — „Ja, Papa, wenn ich es ihm ins Gesicht sage, dann haut er mich!“

„(Nächtiger Schlaf.) „... Sehen Sie, Verehrtester, wenn meine Frau und ich uns zanken, so darf Niemand zugehen sein; wir lassen die Kinder fortgehen, damit sie nichts davon hören!“ — „Ah so! Jetzt verziehe ich auch, warum man Ihre Kinder immer auf der Straße steht!“

„(Entschuldigung.) Frau: „Wegen einem halben Liter Bier bleiben Sie eine ganze Stunde aus?“ — Wagn: „Entschuldigen, der Herr sagte, ich soll einen ganzen Liter nehmen.“

„(Neue Bekanntschaft.) „Sie waren auch unglücklich in der Krists? Was machen Sie jetzt nach Ihrem Fallissement?“ — „Ich bleibe zu Hause und mache mich mit meiner Familie bekannt!“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Bei Katarrh, Husten, Heiserkeit, Brustleiden, Keuchhusten u. s. w., welche zu jeder Jahreszeit häufiger vorkommen, kann der ächte Rheinische Trauben-Busch-Pommes als ein altbewährtes, unter allen Umständen unschädliches Mittel empfohlen werden. Daß sich dieses Hausmittel trotz aller ärztlichen Anfechtungen seit einer Reihe von 25 Jahren in der Gunst des Publikums erhalten hat und auch von Seiten rationeller Aerzte, von Professoren und Apothekern Anerkennung und Empfehlung findet, ist ein sicherer Beweis für dessen große allgemeine Nützlichkeit bei Alt und Jung.

Was soll ich meinem Kinde kaufen? Auf diese oft gestellte Frage giebt das uns vorliegende Buch, betitelt „Des Kindes liebtes Spiel“, allen Eltern, Erziehern u. s. w., welche für ihre Kinder ein wirklich unterhaltendes, die geistige Thätigkeit anregendes und belehrendes Spiel anzuschaffen wünschen, die beste Auskunft. Neben formvollendeten erklärenden Abbildungen, enthält dasselbe zahlreiche pädagogische Gutachten angegebener Personen, welche sich alle dahin aussprechen, daß die Unter-Steinbaukasten aus der Fabrik von F. Ad. Richter & Co. in Rudolfsstadt in erster Linie als Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk empfohlen zu werden verdienen. Oben genanntes illustriertes Buch wird auf Verlangen von der Fabrik gratis und franko versandt.

Weihnachtsgeschenken
geeignete Handarbeiten sowie alle
Sorten Holzrahmen,
Briefmappen,
Kleider- und Garderoben-
halter etc.
empfehlen in großer Auswahl.
A. Kosterlitz.

1891er
Abreißkalender
à 25 und 30 Pf.
Comptorikalender
aufgezogen à 20 Pf.,
Portemonnaiekalender
von 5 Pf. ab
empfehlen
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Warum
"Sind die ersten"
Unter-Steinbanten
so beliebt?

Weil sie nicht, wie andere Spielfachen,
schon nach einigen Tagen wertlos sind,
sondern den Kindern viele Jahre hindurch
anregende und belehrende Beschäftigung
gewähren, und weil sie folglich das auf
die Dauer billigste Spielzeug sind. Weil
ferner auch den Eltern das Nachhaken
der wahrhaft prächtigen Vor-
lagen angenehme Unterhaltung
bietet, und weil jeder Kasten
ergänzt werden kann.
Dies ist aber bei
seiner
der aufgetauchten
minderwertigen Nachahmungen
der Fall, vor deren Ankauf dringend
gewarnt werden muß. Wer nicht durch
den Ankauf einer solchen schwer enttäuscht
sein will, der weise jeden Kasten ohne die
Fabrikmarke, "roter Anker" als unecht
zurück. Muster Preisliste gratis.
J. Ad. Richter & Cie.
Hindolshaus.

Hotel zum Ritter.
Nur einmalige Aufführung
Grottkau, Sonnabend, den 29. No-
vember 1890:

Grosse Soiree
von der
Leipziger Concert-Sänger-Gesellschaft
Hank, Zimmermann, Krause, Klar,
Shadow, Chorton, Ohns u. Franke.
Anfang 1/8 Uhr.
Billets im Vorverkauf sind nur
im Hotel zu haben.
Nummerierter Platz 1 Mk., Stehplatz
50 Pf. Abendkasse: Nummerierter Platz
1,25 Mk., Stehplatz 60 Pf.

Der von Fr. Kretschmer innegehabte
Laden nebst Zubehör
und zwei Stiebelstuben im Hause
Ring und Münsterbergerstraße Nr. 1
bald zu vermieten. **Carl Laqua.**

1 Grube Pferdedünger
gegen Streutroh hat abzugeben.
G. Weidlich.

Die Beleuchtung, welche ich dem
Brauereiverkührer Hermann Schnalle
zugefügt habe, widerrufe ich und leiste
laut Schiedsamt-Vergleich Abbitte.
Grottkau. Louise Teiner.

Einem hochgeehrten Publikum von Grottkau und Umgegend die
ergebene Anzeige, daß ich mich zum **1. Dezember** als
Musiklehrer
niederlassen werde. Ich erteile **Violin- und Klavier-**
Unterricht. Anmeldungen nimmt schon jetzt Herr Schwoppe,
Hotel „zum schwarzen Bär“ entgegen. Hochachtungsvoll
Eug. Warwas.

Auch in diesem Jahre erscheint, wie in früheren Jahren, im
Verlage des Unterzeichneten ein
Weihnachts-Anzeiger
für Grottkau und Umgegend
in **3000 Exemplaren.**

1. Der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ wird dreimal der
„Grottkauer Zeitung“ beigelegt, Mittwoch, den 10. Dezember,
Sonnabend, den 13. Dezember und Mittwoch, den 17. De-
zember cr.
2. Der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ wird Freitag, den 12. De-
zember dem „Grottkauer Kreisblatt“ beigelegt.
3. Der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ wird an alle Geistlichen,
Mittergutsbesitzer, Gutsbesitzer, Beamten, Lehrer, Kaufleute, Gast-
wirthe u. s. w. **direct franco** unter Kreuzband versandt.

Dadurch, daß der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“
direct franco versandt wird, zeichnet er sich vortheilhaft vor
ähnlichen Anzeigern aus, welche nur Zeitungs-Beilagen mit
dem Titel Weihnachts-Anzeiger sind.

Bei Aufgabe von **Anzeigen** bitte anzugeben, ob dieselben
1-, 2-, 3-, oder 4-spaltig, mit oder ohne Rand gesetzt werden
sollen und erliche ich ergebnis Inzeraten-Aufträge bis **spätestens**
Sonnabend, den 6. Dezember einreichen zu wollen.

Beilagen von Empfehlungen, Catalogen zc. werden der Ge-
sammt-Auflage des „Grottkauer Weihnachts-Anzeigers“ für eine
Gebühr von 10 Mark beigelegt. — **Cliches** werden auf Wunsch
besorgt und billigst berechnet.

Das Abpressenmaterial ist vor kurzem wieder durchgesehen und
ergänzt, so daß Anzeigen im „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ die
weiteste Verbreitung finden und den **besten Erfolg** haben.

Die **Insertionsgebühren** betragen **20 Pf.**
für die einspaltige **Corpuszeile** oder deren
Raum für die ganze Auflage.

Um zahlreiche Aufträge bittend, zeichnet
Grottkau, Hochachtungsvoll
im November 1890. **Ernst Neugebauer.**

31 MEDAILLEN

Stollwerck'sche
Chocoladen & Cacao
sind überall
vorräthig

27 HOF-DIPLOME

Meyer's Volksbibliothek
pro Nummer 10 Pf.

121. Milton, Das verlorene Paradies.
124. Shakespeare, Richard III.
125. Schiller, Maria Stuart.
126. Hoffmann, Der unheimliche Gast.
127. — Don Juan.
128. Hauff, Sängerin. — Letzte Mitter von Marienburg.
129. Byron, Manfred. — Raim.
130. Björnson, Kleine Erzählungen.
131. Mérimée, Novellen.
132. Hauff, Die Karawane.
133. Hauff, Der Scheit von Alexandria.
134. Hauff, Das Wirthshaus im Speßart.
135. Körner, Erzählungen.
136. Jean Paul, Der Komet.
137. Shakespeare, König Lear.
138. Schiller, Die Jungfrau von Dr-
leau.
139. Hoffmann, Der Majorat.
140. Venau, Savonarola.
141. Venau, Die Albigenfer.
142. Shakespeare, Macbeth.
143. Byron, Mazeppa. — Der Gaur.
144. Kleist, Prinz von Homburg.
145. Hoffmann, Der goldene Topf.
146. Chateaubriand, Atala. — René.
147. Voltaire, Der Misanthrop.
148. Wieland, Musarion. — Geron der Abelige.
149. Sterne, Yoricks empfindsame Reise.
150. Schiller, Ausgewählte Gedichte.
151. Koberue, D. deutschen Kleinstädter.
152. Racine, Athalia.
153. Zacharia, Der Renommist.
154. Tegner, Frithjofs-Sage.
155. Körner, Leier und Schwert.
156. Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor.
157. Kleist, Die Hermannsschlacht.
158. Irving, Sagen von der Alhambra.
159. Hoffmann, Das Abenteuer der Neujahrsnacht. — Das blaue Wunder.
160. Wieland, Sandalun.
161. Schiller, Die Braut von Messina.
162. Goethe, Reineke Fuchs.
163. Byron, Poetische Erzählungen.
164. Hölberlin, Gebichte.
165. Byron, Don Juan.
166. Dante, Die Hölle.

Vorräthig in
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.